



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

Vorbemerkungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)



Fig. 240. (Prag.)

fertigerin des geschilderten Stein-Altars war. Der sorgsame Fleiss, welcher sich in allen Theilen ausspricht, eine gewisse durchziehende Ängstlichkeit und vor allen Dingen die ausserordentliche Genauigkeit der Nonnenkleidungen verrathen eine weibliche Hand. Weder der erfindungsreiche Hajek noch irgend ein Chronist nennt anderweitige Bildhauer.

Malerei.

Die Wandmalerei, als wichtigste Gattung der zeichnenden Künste, wurde urkundlich in einigen deutschen Stiften und Klöstern, wie Bamberg, Benediktbeuren, Emmeran, Fulda, Hildesheim, Tegernsee u. a., schon im XI. Jahrhundert mit Eifer betrieben und hatte sich im Verlaufe des folgenden Jahrhunderts über ganz Deutschland ausgebreitet. Werke aus der ersten Periode scheinen nicht auf uns gekommen zu sein; dagegen haben sich aus der zweiten viele Gemälde, wenn auch in sehr verblasstem und beschädigtem Zustande erhalten. Die St. Patroklius-Kirche in Soest, die Pfarrkirche zu Medebach, St. Gereon in Köln, die Doppel-Capelle in Schwarz-Rheindorf bei Bonn, waren in allen Räumen der Innenseiten mit Schildereien ausgestattet; selbst kleineren Landkirchen, wie der zum Stifte Meschede gehörenden Pfarre Hellefeld, erbaut bald nach 1100, mangelte nicht der farbige Schmuck. Zahlreiche, in diesen Gebäuden vorkommende, mehr oder minder conservirte Reste lassen sowohl über die Technik jener Zeit, wie über Stylrichtung und Anordnung ein sicheres Urtheil begründen.

Die Behandlung lehnt sich, nachdem einige aus der antiken Kunst herübergeleitete rohe Nachklänge abgestreift sind, zuerst an byzantinische Vorbilder an: allein dieser Weg wird schon frühzeitig verlassen, indem eine

lebensvollere, oft überraschend glückliche Richtung angebahnt wird. Die Wandmalereien im Nonnbergstifte zu Salzburg einerseits und die in Schwarz-Rheindorf zum Vorschein gekommenen Bilder andererseits gewähren besonders wichtige Aufschlüsse über die Kunstentwicklung und Fortschritte des XII. Jahrhunderts. Die Bewegung der Figuren, anfänglich befangen und steif, wird allmählig freier, die Detailform richtiger und anmuthvoller. Die Bilder wurden mit schwarzen, nach Bedarf 1 bis 3 Linien breiten Strichen vorgezeichnet und dann einfach mit Farbentinten ausgefüllt: eine Grundirung der Malfläche fand zwar gewöhnlich, jedoch nicht immer statt und es kommt vor, dass bei grossen Stein-steinen die Farben unmittelbar auf die Steine gesetzt wurden.

Eine systematisch durchgeführte Anordnung mit fortlaufend geschichtlicher Reihenfolge war unbekannt, die Bildwerke grösserer Kirchen stehen ohne gegenseitige Beziehung nebeneinander und nur in den Apsiden-Rundungen zeigen sich einheitliche Darstellungen. Das bald von der Mandorla umschlossene, bald freistehende Christusbild, unterhalb die zwölf in gerader Fronte gezeichneten Apostel, erscheint als die häufigste aller Apsiden-Ausstattungen. Ein zweiter von Künstlern gern behandelter Stoff ist die Krönung Mariä. In dieser letztern Darstellung spricht sich vor allem andern zuerst eine Handlung aus, während im allgemeinen die verschiedensten Heiligen als einzelne Figuren in den sich ergebenden Architekturfeldern eingepasst sind. Von dieser Regel machen nur die Schildereien zu Schwarz-Rheindorf eine rühmliche Ausnahme: sie zeigen einen geschlossenen Bilderkreis, der sich zwischen der Verkörperung und Kreuzigung Christi bewegt.



Fig. 241. (St. Jakob.)

Den meisten Wandmalereien des XII. Jahrhunderts ist eine gewisse Weichheit eigen, welche um so beachtenswerther erscheint, als die mit schwarzen Contouren vorgezeichneten und leicht colorirten Bilder zu scharfen Faltenbrechungen und sonstigen Härten mehr als hinreichenden Anlass boten.

Einen ähnlichen Bildungsgang hielt die monumentale Malerei auch in Böhmen ein, obgleich die Entwicklung in etwas späterer Zeit stattfand. Dem XII. Jahrhundert lassen sich nur wenige in der Sanct Georgs-Kirche befindliche Reste zuschreiben, grössere Verbreitung und Durchbildung erfolgte erst unter der Regierung Otakar II., durch enge Anlehnung an deutsche Cultur. Die meisten bisher bekannt gewordenen Gemälde wurden bei Gelegenheit von Restaurirungen durch Entfernung der Kalktünche zufällig entdeckt; es ist daher Hoffnung vorhanden, dass noch mehrere zu Tage gefördert werden. Was über Wahl der Stoffe, Zeichnung und Ausführung oben gesagt wurde, gilt auch in Bezug auf Böhmen; hier treten jedoch in Folge der spätern Entwicklung zu gleicher Zeit mehrere sehr beliebte Darstellungen zu den aufgezählten. So findet sich die Darstellung des Fegefeuers und Weltgerichtes mehrmals; St. Christoph in möglichst riesiger Grösse fehlt nicht, und vor allen neu-testamentarischen Stoffen werden die heiligen drei Könige mit Vorliebe behandelt.

Eine allgemeine Verbreitung der Wandmalerei fand erst durch die von Kaiser Karl IV. ins Leben gerufene Kunstschule in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts statt, um welche Zeit beinahe alle, sowohl die bestehenden älteren wie die neu erbauten Kirchen, und auch mehrere Schlösser ausgeschmückt wurden. Da in vielen Fällen die in einzelnen Gebäuden vorkommenden Malereien verschiedenen Epochen angehören, scheint es noth-

wendig, wenn wir dabei auch etwas vorgeifen müssen, eine kurze Übersicht jener Baudenkmale voranzusetzen, welche Wandgemälde besitzen.

Aufzählung der mit Wandgemälden versehenen Bauwerke:

1. Schloss Blatna mit quadratischer Thurm-Capelle, welche in allen Theilen, an Gewölben, flachen Wänden und Fensternischen mit Bildern ausgestattet ist. Das Ganze bestens erhalten, die Gemälde aus dem XV. Jahrhundert.

2. Budweis, Dominicaner-Kirche. Einzelne sehr beschädigte Bilder an den Wänden und Pfeilern wurden bei einer jüngsten Restauration aufgedeckt, verblassten an der Luft gänzlich und wurden dann übertüncht; die Malereien romanisch, aus dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts.

3. Chrudim. In der Decanal-Kirche wurden Spuren von Gemälden aus dem XV. Jahrhundert aufgedeckt und wieder übertüncht.

4. Eger. In der St. Nicolaus-Kirche kam während der 1862—1864 durchgeführten Renovirung ein Cyclus von Wandgemälden aus dem XV. Jahrhundert zum Vorschein. Mussten wegen Schadhaftheit übertüncht werden.

5. Hohenfurt. Chor ehemals ganz ausgemalt. An der Stelle der beiden alten Hauptbilder zwei neue.

6. Karlstein. Marienkirche vollkommen ausgemalt, davon einiges erhalten. Katharinen-Capelle zum Theile ausgemalt und gut erhalten. Kreuz-Capelle in den Fensternischen Wandbilder, davon einige in leidlichem Zustand. Alles aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

7. Kej. In der Pfarrkirche ein mit schwarzen Umrissen gezeichnetes Weltgericht. Ende des XIII. Jahrhunderts. Wieder übertüncht.



Fig. 242.

8. Klingenberg. Schloss-Ruine mit Capelle und Bogengängen. Viele Malereien aus dem XIII.—XIV. und XV. Jahrhundert. Manches wohl erhalten.

9. Kolín. Spuren einzelner Bilder aus dem Schlusse des XIV. Jahrhunderts, wieder übertüncht.

10. Libiř. Ganz ausgemalte Kirche aus dem Schlusse des XIV. Jahrhunderts und wohl erhalten.

11. Neuhaus. Im Schlosse grosser Cyclus von Gemälden aus der St. Wenzels-Legende, zwar vielfach beschädigt, doch in der Hauptsache erhalten. Aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

12. Nimburg. In der Decanal-Kirche viele einzelne Bilder, sehr beschädigt und verblasst. Mussten übertüncht werden. Aus dem XIV. Jahrhundert.

13. Pisek in der Burg. Grosser Rittersaal, Malereien aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, einigermassen erhalten. Zwei Gemächer mit herrlichen Malereien aus dem XIV. Jahrhundert, seit 1860 abgebrochen. Schloss-Capelle mit Figuren aus dem XIII. Jahrhundert, in einen Stall umgewandelt.

14. Prachatic. An der Aussenseite der Decanal-Kirche zwei Wandbilder aus dem XV. Jahrhundert. Grösstentheils erhalten.

15—21. Prag. In der St. Georgs-Kirche Bilder aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert einigermassen erhalten. Die Kreuz-Capelle, Rundbau, ganz ausgemalt, jetzt nur noch ein einziges Bild aus dem XIV. Jahrhundert vorhanden. Longinus-Capelle (Rundbau) Spuren alter Bilder. St. Agnes-Kloster ganz ausgemalt, aber grösstentheils zerstört. Kloster Emaus, grossartige Reihen-

folge von Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, gemalt zwischen 1348 bis 1360. Die St. Wenzels-Capelle im Dome ganz ausgemalt, die Bilder späterhin überpinselt, theilweise jedoch verschont und ziemlich erhalten. Gemalt zwischen 1356 bis 1370. Karls-hofer-Kirche, Spuren alter Decorations-Malereien aus dem XIV. Jahrhundert.

22. Riesenburg. Schlossruine, Spuren von Wandgemälden im Saalbau, aus dem XV. Jahrhundert.

23. Rothschloss oder Krakovec, Burgruine mit Capelle-Cyclus von Bildern aus dem neuen Testament, aus dem XV. Jahrhundert. Nur in einzelnen Fragmenten vorhanden.

24. Rudig. In der St. Jakobs-Kirche Reste eines Gemäldes, das Peffeuer vorstellend. Kaum kenntlich. Aus dem XIII. Jahrhundert.

25. Selčan. In der Decanal-Kirche mehrere Figuren aus dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts. Mussten übertüncht werden.

26. Strakonice. Ganz ausgemalter Kreuzgang mit Bildern aus dem neuen Testament. Arbeiten aus dem XIV. Jahrhundert.

Nur einige der in Eger befindlichen Bilder sind unmittelbar auf den Stein (Granit) gemalt, bei allen andern ist eine weisse, sorgfältig überschlifene Grundirung vorhanden, welche mit dem Farbauftrag sich innig verbunden hat. Die Mittel, welche den Farben grösserer Haltbarkeit und Flüssigkeit wegen beige-
setzt wurden, zeigen sich sehr verschieden, wie schon aus dem Umstand hervorgeht, dass die in Budweis und Nimburg nach Beseitigung der Kalktünche zum Vorschein gekommenen Bilder, welche anfänglich wohl erhalten schienen, nach etwa zwei Tagen bis auf einige Flecken verblassten, während andere nach erfolgter Blosslegung an Deutlichkeit gewannen.

Von Farben kommen wenige vor und diese werden meist ungebrochen verwendet: heller und dunkler Oker, Eisenroth, ein dunkles Braun, der kölnischen Erde ähnlich, Veroneser-Grün und Schwarz. Zu diesen tritt frühzeitig ein helles mineralisches Grün, dessen Bereitungsart unbekannt ist. Blau kommt von allen Farben am seltensten und spätesten vor.

Die Wandbilder der St. Georgs-Kirche.

Nicht allein das Kirchenhaus, sondern auch die angebauten Capellen waren im Innern ganz mit historischen Schildereien überdeckt; von diesen Gemälden wurden viele bei einem im Jahre 1620 in die Westseite des Schiffes eingebauten Nonnen-Chor zerstört, worauf die Kirche wiederholt ausgeweißt wurde und die Malereien in Vergessenheit geriethen. Das Kloster

wurde aufgehoben, die Kirche gesperrt, vernachlässigt und ist nur während einiger Festtage jährlich geöffnet, weil zu dem darin befindlichen Grabmal der heil. Ludmilla viele Anächtige wallfahren. Dieses Grabmal befindet sich in der erwähnten, neben dem Presbyterium angebauten Ludmilla-Capelle, welche der häufigen Besuche wegen in gutem baulichen Zustand erhalten wurde. Hier geschah es in neuerer Zeit, dass sich Stücke von der Tünche ablösten und verblasste Bilder zum Vorschein kamen; worauf die Tünche entfernt und die Gemälde mit Ölfarben restaurirt wurden¹.

Im weitem Verlaufe wurden auch im Presbyterium und der Haupt-Apside, zuletzt in der südlichen Thurm-Capelle Malereien entdeckt, von denen die an letzterem Orte befindlichen am besten erhalten sind und zuerst betrachtet werden sollen.

Es zieht sich kein einheitlicher Gedanke durch die Anordnung, auch sind diese der Thurm-Capelle angehörenden Bilder weder gleichzeitig noch halten sie eine bestimmte Manier ein. Man sieht sogar dieselben Figuren in öfteren Wiederholungen, hie und da sind mehrere Gemälde übereinandergemalt oder es greifen die Umrisse eines neueren Bildes in das ältere hinüber.

Die ältesten Gebilde finden sich in der Apside und der südlichen Wand, etwas jünger und bedeutend besser gezeichnet scheinen die an der West- und Nordwand angebrachten Schildereien; die in den Gewölben befindlichen entstammen dem Zeitalter Karls IV.

In der Apside erblickt man oberhalb, etwas in die Rundung der Nische hereingertickt, das sehr beschädigte Salvator-Bild auf dem Regenbogen thronend, unterhalb die Apostel, denen die Namen beige geschrieben sind. Genau dieselben Apostel-Bilder gewahrt man an der Südwand zum zweitenmal. Diese Figuren sind als Kniestücke gehalten, alle stehen in gerader Fronte mit starken aber unsichern schwarzen Linien gezeichnet. Die Formgebung ist byzantinisch, die Einzelheiten aber sehr roh, denn es sind z. B. die Augen nur als schwarze Kreise mit einem Punkt in der Mitte angegeben, die mit übermässig langen Fingern versehenen Hände zeigen weder Bewegung noch Gliederung, und die Falten der Gewänder werden durch senkrechte Striche angedeutet. Dass dieselben Figuren zweimal vorkommen, darf nicht befremden, der Maler konnte nicht über viele Stoffe verfügen und war zunächst bemüht, alle Flächen zu überdecken. Die Entstehung dieser Bilder darf in den Anfang des XIII. Jahrhunderts verlegt werden: ein höheres Alter anzunehmen, ist wegen des baulichen Zustandes nicht wohl thunlich, da die Capelle um 1200 einige Änderungen erlitten hat.

Etwas jünger und zugleich belebter erscheinen die Gemälde der Westwand, wo neben allerlei bunt durch-

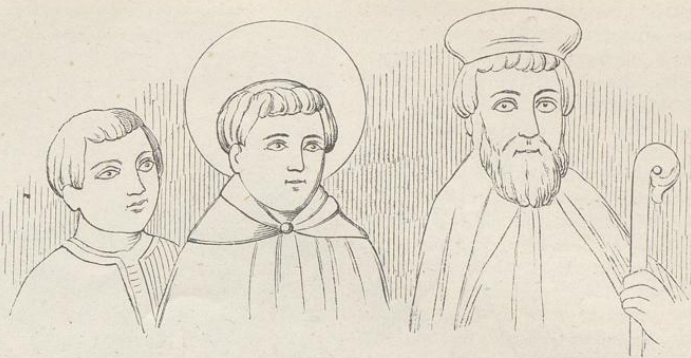


Fig. 243. (Prag.)

einander gewürfelten Gegenständen auch ein geschichtlicher Vorgang, „die Einführung des Christenthums in Böhmen“, dargestellt ist. Dieses Bild ist mit dem schon besprochenen Relief zu Hrušic verwandt, nur reicher ausgestattet. Wandernde Mönche, Kreuz und Evangelium tragend, nahen sich einem Fürsten, welcher die Krone auf dem Haupt auf dem Throne sitzt und die Ankömmlinge durch Handwinken freundlich zu empfangen scheint. Daneben wird allerlei Volk sichtbar; Krieger, Frauen und Arbeitsleute, zwischen diesen ein etwas grösserer S. Sebastian und ein sehr grosser Christophorus. Die geschichtliche Darstellung zieht sich in einem horizontalen Streifen hin, die dort angebrachten Figuren sind 15 bis 20 Zoll hoch, einzelne Heilige aber halten 4½ bis 7 Fuss Höhe ein.

Die sämtlichen Gemälde stehen auf dunkelbraunem Grunde; weisse Streifen, auf welchen die Namen der Heiligen mit Majuskeln angeschrieben sind, trennen hie und da die Bilder, ohne jedoch eine regelmässige Feldereinteilung zu beabsichtigen. Ausstattungen mit Gold und eingeflochtenen Ornamenten kommen nicht vor.

Das Gewölbe der Capelle, ein Kreuzgewölbe mit einfachen Graten, zeigt eine fächerartige Zusammenstellung von Heiligen-Figuren, deren Köpfe gegen den Mittelpunkt der Wölbung gerichtet sind und wobei auf die Grate keine Rücksicht genommen wurde, als wäre das Bild auf eine glatte Kuppel gemalt. Hier ist die Technik sehr entwickelt, auch machen sich italienische Einwirkungen geltend, ganz in der Art wie in den Gemälden des Emauser-Kreuzganges, welche Karl IV. im Jahre 1348 hat herstellen lassen. Das Kuppelbild schreibt sich demnach aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Dieselbe Altersverschiedenheit trifft man wieder in den Bildern des Presbyteriums, wo in der Altarnische oberhalb des Kämpfergesimses der thronende Christus zwischen Maria und Johannes angebracht ist. Die untere Partie des Bildes ist durch Vergrösserung der Fenster zerstört worden, wahrscheinlich befand sich in der Apsiden-Rundung eine Darstellung des Weltgerichtes, von welchem nur unbedeutende Reste erhalten blieben. Im quadratischen Presbyterium gewahrt man ein architektonisches gemaltes Gerüste, in welches die Bilder eingerahmt waren, doch hat diese Partie grosse Beschädigungen erlitten und sind nur Spuren von

¹ In Bezug auf derartige Restaurationen wird die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass Ölfarbe sich am wenigsten für solche Zwecke eignet. Die dichte harzige Kruste, welche das trocknende Öl bildet, hindert die notwendige Ausdünstung der Mauern und schliesst die Feuchtigkeit ein: bei schnellen Temperaturwechseln entstehen dann Risse, die neue Farbe schält sich ab und reisst auch die älteren Theile mit sich fort. Nur Wasserfarbe, mit einem vegetabilischen Bindemittel angemacht, ist in solchen Fällen zu empfehlen.



Fig. 244. (Prag.)

einzelnen Figuren und Decorations-Theilen zu sehen. Die Altersbestimmung der in diesen Räumen befindlichen Malerwerke wird durch die Baugeschichte sehr erleichtert: die Bilder im Altarraum gehören dem Beginne, die im Presbyterium dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts an.

Auffallend verschieden von diesen Gebilden zeigen sich die in der Ludmilla-Capelle vorkommenden Gemälde, einzelne lebensgrosse Figuren mit Spruchbändern ausgestattet. Obwohl, wie schon erzählt, diese Bilder in neuester Zeit übermalt worden sind, scheint der Maler doch die alten Contouren eingehalten zu haben, nach welchen zu urtheilen diese Werke erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ausgeführt wurden.

Fig. 243 Apostelgestalten (ältester Periode), Fig. 244 aus dem Bilde, vorstellend die Einführung des Christenthums in Böhmen (zweiter Periode).

Wandbilder in der Dominicaner-Kirche zu Budweis.

Die von Otakar II. im Jahre 1265 gegründete und rasch erbaute Maria-Geburt-Kirche zu Budweis war mit einzelnen, unregelmässig da und dort angebrachten Gemälden ausgeschmückt, welche nach vieljähriger Verborgenheit im Jahre 1864 während eines Restaurationsbaues aufgedeckt wurden. Ein günstiges Geschick wollte, dass der Verfasser gerade zu jener Zeit sich in Budweis aufhielt und Durchzeichnungen veranstalten konnte. Die Bilder bewegten sich in streng romanischen Formen, die Kirche aber ist in einfach edler Früh-Gothik gehalten. Kaum aufgedeckt, verblassten die anfänglich überraschend deutlichen Malereien in kurzer Zeit bis auf einige Flecken, welche wieder übertüncht werden mussten.

Das besterhaltene der Bilder, Christus der dem ungläubigen Thomas die Wundenmale zeigt, befindet

sich noch an der südlichen Kirchenmauer in der Höhe von 6 Fuss über dem Boden. Die Figuren halten Lebensgrösse ein, Kniestücke, Christus in der Mitte, rechts Petrus und links Thomas. Das Ganze war mit einem 7 Zoll breiten gemalten Rahmen von grüner Farbe umzogen, auf welchem schön gezeichnete Laub-Ornamente angebracht waren. Auf diesem Bilde (in Fig. 245, wiedergegeben) erscheint Christus bartlos als schwächlicher, etwa sechzehnjähriger Jüngling; die Bewegung, mit welcher er die Hand des zagenden Apostels nach der Brustwunde leitet, ist nicht ohne Gefühl wie auch die Stellung des Thomas gut charakterisirt erscheint. Petrus, durch Buch und Schlüssel kenntlich gemacht, steht als ruhiger Zuschauer nebenan. Die Contouren sind mit breiten schwarzen Linien vorgezeichnet, bei vorwaltender Unsicherheit der Technik schimmert doch einige Schulmässigkeit hindurch und macht glaublich, dass hier ein Miniatur-Maler thätig war. Das Bild sammt Rahmen war 5 Fuss hoch und 6 1/2 Fuss breit. Das schöne Pflanzen-Ornament des Rahmens, grün in grün gemalt, dient als Beleg, dass die Malereien bald nach Erbauung der Kirche ausgeführt wurden. Der Hintergrund, auf welchem die Figuren sich befanden; war röthliches Braun von warmer Farbe, Christus hatte lichtgelbe Haare und ein weisses Kleid, Thomas einen grünen, Petrus einen grauen, roth ausgeschlagenen Mantel. Die übrigen aufgefundenen Darstellungen, als mehrere Madonnen-Bilder, die Kreuzigung und Mariä Verkündigung, waren so beschädigt, dass weder Durchzeichnungen noch Photographien genommen werden konnten.

Malereien in Selčan.

Gleichzeitig mit den Renovirungen in Budweis wurde an der Pfarrkirche in Selčan ein Erweiterungsbau vorgenommen, in dessen Verlaufe ebenfalls

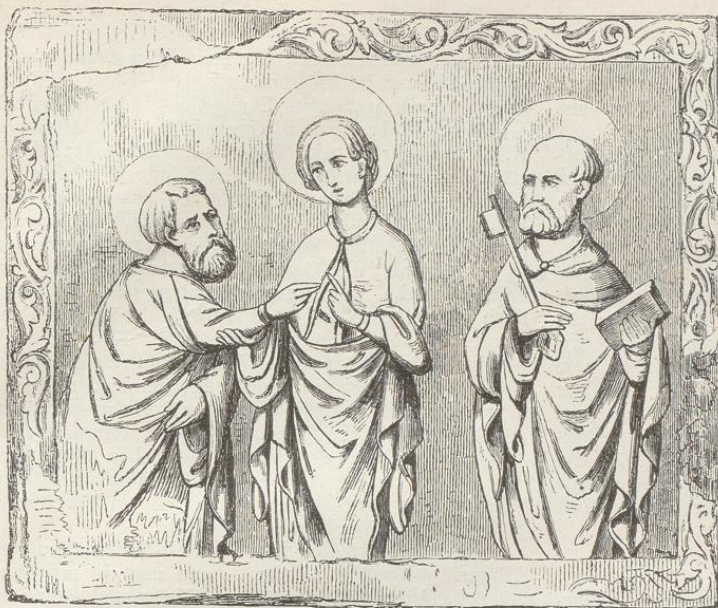


Fig. 245. (Budweis.)

Wandgemälde nach Beseitigung der alten Kalktünche entdeckt wurden. Nur ein einziges Bild an der Nordwand, den heiligen Michael darstellend, war leidlich erhalten und konnte aufgenommen werden. Die Figuren waren ohne Einrahmung oder architektonische Begrenzung auf den Mauergrund gemalt und zeigten manche Ähnlichkeit mit den Budweiser Gebilden, wie denn auch die Kirchengebäude selbst der gleichen Zeit angehören. Die etwas über 7 Fuss hohe Gestalt des Erzengels bot einen naïv grossartigen Anblick, indem die Bewegungslosigkeit der Figur mit dem kräftig geschwungenen Drachen seltsam contrastirte. Bemerkenswerth erschien, dass das gelbe Oberkleid mit schönem Blau ausgeschlagen war.

Die Abbildung, Fig. 246, ist beige-schaltet.

Bilder in Klingenberg und Rudig.

Einen weitem Beleg, dass die romanische Behandlungsweise in der Malerei viel länger fortlebte als in der Baukunst, bieten die Gemälde in Klingenberg. Das in Ruinen liegende Schloss Klingenberg (Zvikov) gehörte zu den schönsten Landesburgen und enthält noch immer herrliche architektonische Überreste frühgothischen Styles. Der Schlosshof ist in seinen zwei Geschossen mit offenen Gängen umzogen, der quadratische Hauptthurm steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Burggebäude und eine geräumige Capelle lehnt sich an den Thurm an. Sowohl die Gänge wie die Capelle enthalten Schildereien, die aber den verschiedensten Zeiten angehören und von denen hier nur die ältesten in der Capelle befindlichen in Betracht gezogen werden. Neben einzelnen, im Chorschlusse angebrachten Heiligen-Figuren ist es vor allen eine Darstellung des Fegefeuers, welche den Blick fesselt. Das über 10 Fuss hohe und 7 Fuss breite Bild gleicht einem abgebrannten

Jungwalde, dessen Stämme und Äste aufs mannigfaltigste verbogen und verflochten sind. Auf solche Weise ist die ganze Bildfläche mit gelben Streifen durchzogen, welche sich von dem untersten Ende bis zum obersten in wellenförmigen Linien erstrecken, manchmal durchschneiden und mit schwarzen Linien eingefasst sind. Diese Streifen stellen Flammen dar, zwischen denselben werden bei näherer Betrachtung menschliche Gestalten entdeckt, welche auf den Flammen sitzen oder klettern, wie Kinder auf einem Obstbaume. Die Figuren haben blässröthlichen Anstrich und stehen auf dem weiss belassenen Mauerputz, ohne dass der Hintergrund mit Farbe ausgefüllt wäre: obwohl die gegen 4 Fuss hohen Gestalten nackt sind, finden sich weder die Geschlechter noch anatomische Verhältnisse angedeutet.

Genau in derselben Weise ist das viel kleinere Bild in der schon beschriebenen romanischen St. Jakobs-Kirche in Rudig behandelt; ebenfalls eine Darstellung des Fegefeuers, von welchem jedoch nur Fragmente übrig geblieben sind.

Das Weltgericht in Keege (Kej).

Dieses Gebilde weicht insofern von den bisher beschriebenen ab, als es nur mit schwarzen, ziemlich



Fig. 246. (Selčan.)

festen Umrissen auf die Wand gezeichnet war. Es waltet auch nicht der Anschein ob, als hätte das Werk colorirt werden sollen, denn einzelne Theile der Gewänder zeigten sich förmlich abgeschattirt, was bei keinem andern Gemälde zu sehen ist. (Dieses Bildwerk ist bald nach der Auffindung leider wieder überfitticht worden.) Die Anordnung entsprach nicht ganz der üblichen und bestand aus zwei Reihen übereinander angebrachter Figuren: oberhalb in der Mitte Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen sitzend, neben ihm zur Rechten und Linken die Apostel mit ihren Attributen, unterhalb die Auferstehenden. Der gewöhnlich vorkommende Engel, welcher die Gerechten von den Verdammten scheidet, wie auch der Teufelsrachen oder eine ähnliche Bezeichnung der Hölle fehlten. Die obern Figuren hielten etwa halbe Lebensgrösse ein, die untern waren viel kleiner. Dass das Bildwerk unmittelbar nach Erbauung der Kirche (um 1260) gefertigt wurde, ergab sich aus dem Umstande, dass die Farbe in den ursprünglichen Mauerputz sich hineingesaugt hatte. In späterer Zeit ist die Kirche nie wieder überputzt, sondern nur ausgeweißt worden, was bei der jüngsten Restauration deutlich nachgewiesen worden ist.

Miniatur-Malerei.

Die culturgeschichtliche Bedeutung der Miniatur-Malerei und deren tiefen wie nachhaltigen Einfluss auf die mittelalterliche Kunstentwicklung eingehend zu besprechen, liegt ausserhalb der gezogenen Grenzen. Die Übung dieses Faches reicht bis in die erste Zeit des Christenthums hinauf, von allen diesseits der Alpen vorhandenen Kunstwerken kommt den Miniaturen das höchste Alter zu. Über religiöse Anschauung, gesammtes Volksleben, Trachtenkunde u. s. w. gewähren die verschiedenen mit Miniatur-Bildern versehenen Handschriften die umfassendsten Aufschlüsse, wie sich auch der des Mittelalters hier am treuesten spiegelt.

In rein künstlerischer Hinsicht erscheint die Miniatur-Malerei, ehemals Illuminir-Kunst genannt, oft als Vorläuferin des aufblühenden Kunstlebens und gewinnt hohe Vollendung; hier und da bleibt sie auch auf der ersten Stufe stehen. Ein gewisser Dilettantismus, der mit dem Fache aufs engste verwachsen ist, erlaubte der individuellen Anschauung den freiesten Spielraum; daher gutes und schlechtes, die feinste Empfindung und Mangel an aller Durchbildung häufig unmittelbar nebeneinander. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass die Illuminir-Kunst in manchen Ländern mit dem spätern Kunstverlauf in keinen Einklang gebracht werden kann. In Frankreich z. B., wo das Fach schon vor dem Jahre 1000 blühte, trat in der Folge kein namhafter Künstler auf, während die jüngere burgundische und niederdeutsche Miniatur-Malerei nicht allein die französische überflügelte, sondern den Grund zu einer höchst bedeutenden Kunstschule legte. Ähnliche Verhältnisse gewahrt man in England und besonders in Irland, während in Italien (wo freilich antike Traditionen fortlebten und viele aus der Heidenzeit herrührende Bildwerke vorhanden waren) die Illuminir-Kunst erst in einer ziemlich späten Zeit höhere Ausbildung erreichte.

¹ Die Malereien in der runden Kreuz-Capelle zu Prag, welche vielfach als romanische Arbeiten genannt werden, haben zwar alterthümliches Gepräge, sind jedoch ungleich feiner durchgebildet als die vorbeschriebenen und gehören unzweideutig dem Zeitalter Karls IV. an.

Die Ursache dieser Erscheinungen ist unschwer zu finden und liegt in der Stellung des Faches selbst: das Illuminiren war ein Theil der Schreibkunst und wurde anfänglich nur in Klöstern betrieben. Ohne bildliche Erläuterungen war kein Evangelien- oder Messbuch denkbar; Bücher waren Gegenstände von höchstem Werth und sehr gesuchte Handels-Artikel, daher fabrikmässiger Betrieb nicht ausbleiben konnte. Nachdem die Klöster Jahrhunderte hindurch im ausschliesslichen Besitz der Bücher-Fabrication gewesen und mittlerweile die Wissenschaften grössere Verbreitung gewonnen hatten, wurde der Gewinn des Büchermachens von Laien bemerkt, welche nicht säumten sich auf dieses Fach zu verlegen. Auf diese Weise bildete sich in Concurrenz mit den Klöstern ein weltlicher Künstlerstand, welcher naturgemäss seine Wirksamkeit in die reichen Handelsstädte übertrug. Begünstigt durch den Reichtum und die freien Institutionen der flandrischen Städte, gehoben durch die Prachtliebe des burgundischen Hofes, entwickelte sich in den deutschen Niederlanden ein grossartiger Aufschwung der Miniatur-Malerei, welcher sich bald in die Rheinstädte und weiterhin gegen Osten verbreitete.

Die Art, wie in den Illuminir-Werkstätten die Arbeiten ausgeführt wurden, kann man in manchem halbvollendeten Codex erkennen. Maler und Schreiber arbeiteten mit Schablonen und ähnlichen Hilfsmitteln; die Blätter gingen von Hand zu Hand, wobei jeder Gehilfe ein besonderes Geschäft vollführte. Nachdem der Meister die Umrisse vorgezeichnet, besorgte der erste von den Gehilfen die Vergoldungen, ein zweiter arbeitete nur mit blauer, ein dritter nur mit rother Farbe, bis das Blatt endlich wieder an den Meister gelangte, welcher die Gesichter beifügte und allenfallsige Correcturen vornahm.

Böhmische Miniaturen.

Der Reichtum an Werken der Illuminir-Kunst in Böhmen gränzt ans unglaubliche; beinahe alle Städte und Bibliotheken, die Klöster und viele Kirchen besitzen Bilderhandschriften von hohem Werthe. Arbeiten aus den frühern Jahrhunderten sind im Ganzen selten; das glänzende Zeitalter der böhmischen Miniatur-Malerei beginnt mit dem XIV. Jahrhundert, doch wurden noch bis herein in die Reformations-Zeit viele treffliche Werke ausgeführt. Kein anderer Kunstzweig ist im Lande mit solcher Vorliebe cultivirt worden als das Illuminiren.

Die St. Wenzels-Legende von Gumbold.

Wann und auf welche Weise diese Lebensbeschreibung des heil. Wenzel ausserhalb des Landes an die Wolfenbüttler Bibliothek gelangte, ist unbekannt; das auf Pergament geschriebene Werk führt die Überschrift: „Hunc libellum Hemma venerabilis principissa pro remedio anime sue in honorem beati Venzeslavi martiris fieri jussit.“ Bischof Gumbold von Mantua hat die Legende auf Befehl einer Fürstin Hemma (beider Andenken hat sich nur durch diese Überschrift erhalten) verfasst; die Schrift ist sehr deutlich und in kalligraphischer Hinsicht ein wahres Meisterstück. Die zahlreich eingeschalteten Miniatur-Bilder stehen auf Goldgrund und stellen es ausser allen Zweifel, dass der Illuminator mit den Sitten und Gebräuchen Böhmens völlig vertraut war.